

*Darum magst du Zärtlingspflanzungen pflanzen, besän sie mit Rankgewächsen für jenes Fremdbild.*

Jes 17,10de

Der Satz ergibt so, wie ich ihn hier zitiert habe, keinen Sinn, er benötigt das Vorhergehende ebenso wie das Folgende. Ich habe ihn so abgeschnitten, weil es das ist, was ich betrachten will, gebe ihn aber jetzt nochmal im Zusammenhang wieder, damit klar wird, wovon ich rede. Ich zitiere zunächst nach EÜ um der scheinbar leichteren Verständlichkeit Willen und gehe auf Buber bei der weiteren Reflexion ein. „Denn du hast den Gott, der dich rettet, vergessen; an den Felsen, auf dem du Zuflucht findest, hast du nicht mehr gedacht. Leg nur liebliche Gärten an, bepflanze sie mit Setzlingen aus der Fremde, pfleg sie am Tag, an dem du sie pflanzt, lass sie wachsen an dem Morgen, an dem du sie säst: Dahin ist die Ernte am Tag deiner Krankheit und des heillosen Schmerzes.“ (17,10f) Über den Anfang von Vers 10 schrieb ich anderswo und Vers 11, also die düstere Drohung, will ich jetzt auch nicht näher betrachten, auch wenn sie immer im Kopf bleiben muss, denn alles Bemühen um die Pflanzen wird am Ende ergebnislos bleiben. Der Kommentar meint, wir hätten hier eine „Anspielung auf die 'Adonisgärtchen', Gefäße mit ebenso rasch aufkeimenden wie verwelkenden Pflanzen, die man zu Ehren des Vegetationsgottes Adonis-Tammiz aufstellte.“ Das mag gut sein, stützt doch auch Bubers Formulierung vom „Fremdbild“ eine solche Annahme, auch wenn sein Beginn von Vers 11 nicht ganz so hastig klingt wie in EÜ: „Am Tag deines Pflanzens schon magst du umhegen, am Nachmorgen deine Saat sprießen machen...“ Das klingt mehr nach einem vorstellbaren raschen Ablauf als EÜ, führt aber ins selbe Nichts. Es wird keine Ernte geben. Es ist eine sehr grundsätzliche Frage, um die es hier geht. Muss denn, so könnte man sagen, alles Pflanzen und säen den Zweck haben, Samen und Früchte zu produzieren? Könnte denn nicht das Säen und Aufgehen der Saat ein Selbstzweck sein? Wäre denn ein Gott, der für das schnelle, erfolgreiche, schöne Aufgehen der Saat verantwortlich zeichnet, zu verachten? Ja, und schon ist falsch gefragt. Selbstverständlich erfreut eine rasch sprießende Saat das Herz der Gärtnerin und ist auch für Nichtbeteiligte schön anzusehen. Es gibt keinerlei Grund, das zu missachten und der leise Spott, der bei EÜ durchschimmert („liebliche Gärten“, „Setzlinge aus der Fremde“) irritiert eher, erinnert er doch an ein überhebliches „Ich bin mir selbst immer schon und für immer genug“. Da scheint keinerlei Neugier auf Gottes unendliche Schöpfung und ihren Reichtum durch. Das hat Buber gar nicht und man könnte vermuten, dass es den EÜ-Übersetzern nur einfach unterlaufen ist, ohne dass sie es wollten oder auch nur merkten. Die Schnelligkeit, mit der das alles passiert, obwohl Pflege und Hege notwendig ist und auch geleistet wird, betonen beide und auch der Kern der Aussage beider Verse ist identisch wiedergegeben: Ein dauerhaftes Dasein auf der Erde erfordert nicht nur Saat und Aufblühen, sondern auch Abreifen und Ernten. Es braucht dazu einen Felsen, auf dem du dich birgst, und weniger einer Pflanzschale, an der du dich kurz mal freust. Nein, das spricht nicht, in gar keiner Weise, gegen eine schnell blühende Saat. Es spricht nur dafür, sein Leben nicht auf solche Schnelligkeit zu gründen. Wir könnten es, die Existenz des modernen Kapitalismus einmal vorausgesetzt, auch so paraphrasieren, dass nichts gegen gute Quartalszahlen spricht, dass aber die Idee, dass Quartalszahlen etwas über den Gesundheitszustand eines Unternehmens sagen, idiotisch ist. Darauf kann man nur kommen, wenn einen Saat, Boden, Klima, Ernte gar nicht interessieren, sondern allein nur das Sprießen. Genau so verhält sich modernes Kapital. Es kommt, ehe etwas wirklich floriert, und es geht, ehe man den Ertrag einschätzen kann. Die Hoffnung ist, dass die Hoffnungen der Anderen, die nach dir kommen und kaufen, größer sind als deine. Sicherlich tut Jesaja dem Adoniskult damit in irgendeiner Weise Unrecht, denn auch dessen Anhänger suchen ja nicht die ganze Welt nur im schnellen Vergehen. Im Gegenteil verwiesen sie auf das rasche Wiederaufstehen nach dem Verfall, wie es auch der Kommentar darstellt. Aber Jesaja hat demgegenüber einen Blick, den wir heute wohl „ganzheitlicher“ nennen würden. Er zerlegt seine Erfahrungswelt nicht in einzelne Abläufe mit je für sich einzelnen Logiken. Da ist ein Gott für das schnelle Wachsen und Blühen verantwortlich, einer für die reichhaltige Ernte, einer für das Wetter, einer, vielleicht der wichtigste, für den Boden, und einer, nie zu vergessen, für den Krieg. Jesaja sagt, das gehört alles zusammen und ihr könnt das

beeinflussen. Klar, ihr könnt kleinteilig nach der aufgehenden Saat schauen. Ihr könnt euch aber auch auf Felsen bergen, die selbst im Winter Schutz geben. Ihr könnt auf rasche Blüte setzen oder auf späten Ertrag. Ihr könnt euch am Topf freuen oder euch auf den „Tag der Erkrankung, des schreienden Schmerzes“ vorbereiten. Dabei sind sich ziemlich sicher Buber und die EÜ-ÜbersetzerInnen einig und doch auch nicht. Vielleicht überinterpretiere ich jetzt, aber sind die „Setzlinge aus der Fremde“ nicht etwas ganz anderes als jenes „Fremdbild“? Die Setzlinge aus der Fremde muss man nicht ablehnen, sie könnten und sollten einen Platz haben bei uns und genau das passiert ja auch. Pflanzen und Tiere hätte man nie abhalten können, sich (über Land) auszubreiten, Menschen auch nur wenig. Man darf Jesaja keineswegs so verstehen, dass er dieses vorschlagen würde. Was er ablehnt, ist „jenes Fremdbild“. Da wird dir eine Illusion deines Seins vorgespielt, die unreal ist. Es liegt am Blick, am Ort, von dem aus du schaust, was du siehst. Wenn du über dein ganzes Leben, über die lange Perspektive nachdenkst, vielleicht sogar nicht nur über deine, sondern die der ganzen Gesellschaft, dann brauchst du viel mehr als das einmalige Aufgehen der Saat. Dann brauchst du einen „Felsen deiner Trutzwehr“ und einen „Gott deiner Freiheit“. Das entwertet das schnelle Aufgehen der Saat nicht, aber es relativiert es.